**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 223 (1944)

**Artikel:** Das alte Zürich und seine Baukultur : mit historischen Abbildungen aus

der Zentralbibliothek Zürich und aus der Sammlung Alt-Zürich von

Landolt-Arbenz

Autor: Briner, Eduard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375205

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

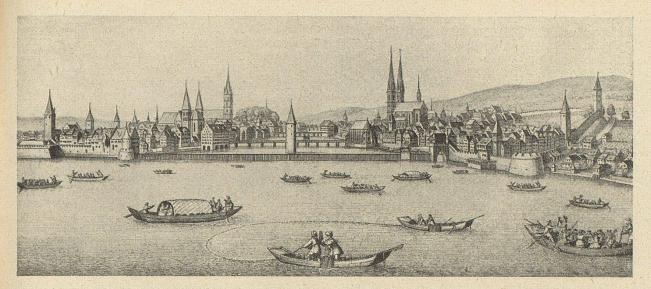
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das vieltürmige Zürich im 14. Jahrhundert (Stich nach einer Zeichnung von I. C. Rüscheler).

## Das alte Zürich und seine Baukultur.

Von Eduard Briner.

Mit historischen Abbildungen aus der Zentralbibliothet Zürich und aus der Sammlung Alt-Zürich von Landolt-Arbenz.

Unsere alten schweizerischen Städte sind architektonische Gebilde, die sich gleichsam ständig im Umbau besinden. Sie werden nach allen Seiten hin erweitert und in ihren zentralen Seilen, die längst altertümlich geworden sind, oft in weitgehender Weise umgestaltet. Diese steten Umwandlungen vollziehen sich ganz unregelmäßig, je nach den Ansorderungen des Wirschaftseldens, der Wohnverhältnisse und des Berkehrs. Uralte Stadtseile und neue Quartiere gehen unvermittelt ineinander über oder durchdringen sich gegenseisig in der merkwürdigsten Weise. Gerne möchte man hie und da länger bei den Bauten der Altstadt und ihrer Geschichte verweilen. Da flüchtet man sich am besten in den stillen Bereich der historischen Museen, wo meist auch dem alten Stadtbild eine besondere Abteilung gewidmet ist. Man möchte gerne wissen, wo einst die Stadtbesestigungen waren, wie in früherer Zeit die Kirchtürme aussahen, und welches der malerische Alspett der eigentslichen Litst ab t quartiere war. In vielen schweiszerischen Städte oder Ortschaften anhand von Pläsnen und Modellen, alten Stichen und Dosumenten aller Urt anschaulich studieren.

en en,

Die.

ım

te.

311

on

rge

ne

ien

nit

ion

ein

em

er

en,

em

sen

ren

ier.

Merkwürdigerweise ist gerade diese wichtige Einrichtung eines Stadtmuseums in Zürich nicht vorhanden. Dies kommt daher, daß das Schweizerische Landesmuseum, über das ja Zürich sehr froh ist, seinerzeit alle Kräfte an sich zog und ganz mit Recht den gesamtschweizerischen Charafter stärfer betonte als den lokalen. Bohl gibt es im Landesmuseum herrliche Erinnerungsstücke an das alte Zürich und seine Kultur. Man denke nur an die prachtvollen Täserstuben aus stadtzürcherischen Klöstern und Patrizierhäusern, die ja von jeher Glanzstücke des Museums bildeten. Doch eine eigentliche

Beranschaulichung des alten Zürich in seinem baulichen Bestand sucht man im Landesmuseum vergebens. Es bedeutet daher sür die Zürcher eine besondere Genugtung und Freude, daß nun diesem Mangel wirklich abgeholsen worden ist. In den weiten, hellen Räumen des Helmhauses bei der Münsterdrücke, die 1940–1941 vollständig umgedaut wurden, ist sogleich nach beendeter Renovation das städte dau liche Museum von Zürich eingerichtet worden. So hat die Stadt Zürich in allerjüngster Zeit ein eigenes Museum erhalten, das der reichen und vielgestaltigen Entwicklung des Stadthilbes gewidnet ist

des Stadtbildes gewidmet ist.

Die Pfahlbauer, die als erste Ansieder an den Usern des Zürichsees hausten, ließen sich wohl nicht träumen, daß dereinst einmal so reiche und stolze Siede-lungen das Usergelände beherrischen würden. Diese Ureinwohner, die bereits eine recht fortgeschriftene Kultur besaßen, errichteten ihre Hütten auf Pfählen, die bei hohem Basserstand vom Seewasser umspülf wurden. Bie es in einem solchen Pfahlbaudorf ausgesehen haben mag, das hat der Maler Auguste Bachelin auf zwei Bemälden dargestellt, die im Schweiz. Landesmuseum in Zürich hängen. Zahllose Besucher dieses Museums haben diese Bilder und vor allem das große Modell bewundert, das eine noch viel anschaulichere Vorstellung von einer solchen Pfahlbausiedelung vermittelt. Seit der Erweiterungsbau des Schweiz. Landesmuseums im Krühjahr 1935 eröffnet wurde, präsentiert sich auch die vorgeschichtliche Abteilung, welche die bedeutendste Pfahlbausammlung der Schweiz enthält, in völlig neuer, hervorragend ausgebauter Form. Bir durchwandern eine lange Reihe von Sälen und können da in zusammenhängender Anordnung die Zeugnisse der Pfahlbaustultur studieren.

Art stellt sich nunmehr das neue Zürcher Stadtmuseum vor. – Im Jahre nach diesen beiden Jubiläen fand die Zweitausendjahrfeier der Stadt Genf statt. Das bedeutende alte Kulturzentrum am Genfersee rief damit das Jahr 58 v. Chr. in Erinnerung, in welchem die Helvetier auf Geheiß von Julius Cafar in ihre Heimat zurückfehrten. Von diesem Zeitpunkt an hielt die römische Kultur ihren Einzug in das Gebiet der heutigen Schweiz. Die Stadt Zürich denkt zwar nicht daran, eine Zweitausendjahrseier zu veranstalten, da der Übergang über die Limmat in jener Zeitwende nicht von so außergewöhnlicher Bedeutung war wie berjenige über die Ahone, der zum Schicksalsweg für die Helvetier wurde. Doch das Eine steht fest, daß Zürich damals eine ganz ähnliche Stellung einnahm, wie Genf. Denn hier befand sich am Ausfluß der Limmat aus dem See eine gallische Siedelung zurich deren Name auch in der römischen Bezeichnung Turis cum weiterlebte. Ganz ähnlich wie in Genf entstand unter der Römerherrschaft ein befestigter Punkt auf der Anhöhe, der den Flußübergang zu schüßen hatte. Es war dies der Woränenhügel des Lind en hofes, der sich unmittelbar bei der einstigen römischen Brücke erhebt. In den Jahren 1937/38 ist der Lindenhof durch den freiwilligen archäologischen Arbeitsbienst unter der Leitung von Dr. E. Bogt, Konservator am Landessmuseum, gründlich durchforscht worden. Es bestätigte sich, daß dieser wichtige Stützunkt des römischen Militärspstems in spätrömischer Zeit zu einem Kastell ausgebaut wurde. Dieses hatte einen unregelmäßigen, rechtsechigen Grundriß, drei Eingangstore, vier Ecktürme, serner drei Zwischenkurme und eine Kastellmauer zwei Meter Breite. Da der Lindenhof seit Jahrhunderten eine vielbesuchte öffentliche Anlage ist und nicht in einen Ausgrabungsbezirf verwandelt werden darf, hat man das Gelände nach vollzogener Durchforschung wieder ausgeebnet. Doch die Überreste des Turmes

die man sich für diesen Anlaß denken konnte. In dieser

duernde Besichtigung offen gehalten.

Aus frühmittelalterlicher Zeit haben sich begreislicherweise im Stadtbild kaum sehr auffallende Spuren erhalten. Und doch ist auch in jenen Jahrbunderten unablässig an der Ausgestaltung dieser Siede-lung gearbeitet worden. In römischer Zeit war Zürich ein offener Marksslecken an der Straße, die von Vindonissa Freiamt in das Zürichsegebiet und weiter nach Graubünden führte. Im dritten Jahrhundert nach Chr. wurde dieser bereits wichtig gewordene Handelsplas besessigt. Das Kastell auf dem Lindenhof bildete nun das besessigte Zentrum einer kleinen Stadt, die sich zu beiden Seiten der Limmat ausdehnte. Ringsum in der freien Landschaft gab es Zauernhöse und wohnlich ausgestattete Landsitze, in denen der Komfort des Kömertums sich zu voller Blüte entfaltete. Von den 187 Gemeinden im Gebiet des Kantons Jürich weisen 122 noch Spuren römischer Besiedelung aus.

gegen den Rennweg wurden konserviert und für die

Als die Alemannen in das Land einbrachen, bes
nütten sie wahrscheinlich auch den wichtigen Brückens
punkt beim Ausfluß der Limmat aus dem See als

Die bedeutendste P f a h I b a u st a t i o n im Kanton Bürich ist in Robenhausen bei Betiston am Pfässistersee entbeckt worden. Man hat dort viele Geräte aus Holz, sowie Gewebe und überreste von Pflanzen im Torsboden gefunden. Un dem noch heute ländlich stillen Greisensee sind sieden Pfahlbaustationen, am Zürichsee dreizehn entdeckt worden; mehrere entfallen auf das Gediet der Stadt Zürich. Es ist ganz erstaunlich, welche reichhaltigen überreste aus der Pfahlbauzeit gefunden worden sind. Die ältesten Siedelungen dieser Urt gehören noch der jüngeren Steinzeit an, die um 2000 vor Christus zu Ende ging. Drei bedeutende Pfahlbausstationen auf dem Gediet der Stadt Zürich stammen aus der Bronzezeit (2000–700 v. Chr.), welche durch den Gedrauch der Metalle bereits eine sehr sortgeschrittene Technit der Wassen und Wertzeuge kannte. Die Pfahlbaustation von Wollishosen, die wichtigste am Zürichsee, lieserte Bruchstücke einer großen Henkelvase aus Bronze, sowie Nadeln, Messer und andere Metallzgeräte. Von prachtvollem Neichtum sind die Töpferwaren aus der Pfahlbauzeit, die den ausgebildeten Kunstsinn ihrer Hersteller ertennen lassen. Unter den Pfahlbaufunden sinden wir auch gut erhaltene Bruchstücke von Geweden und Netzen, sowie hölzerne Kämme, verschltes Getreide und überreste von Tiersnochen, Früchten und Brot. Andere Gegenstände, besonders die Schmuckstücke aus Gold und Silber, Blei und Jinn, Bernstein und Glas, dürsen wir wohl eher als fremdländische Handelsware aufsassen.

Bir missen auch, daß die Pfahlbauhütten, deren genaue Form und Einteilung wir einigermaßen kennen, Wände aus verslochtenen Aesten besaßen, die mit Echm bestrichen waren. Die Bewohner unserer Seeuser hatten bereits Hunde, Rinder, Schweine, Jiegen und Schase als Haustiere, und sie verstanden es, Weizen und Hiese anzubauen. – Seit dem Jahre 1853, da in Meilen die erste Pfahlbaustation entdeckt wurde, hat die vorgeschichtliche Forschung anhand der reichen und vielzgestaltigen Funde einen bedeutenden Ausschwung erseht. Man hat serner auf Uto-Kullm überreste von Wällen eines Refugiums sentbeckt, das den Menschen der Vorzeit im Notsall als letzte Jusluchtsstätte dienen konnte. Erst in römischer Zeit hat sich dann an der Stelle, wo die Limmat den Jürichse verläßt, eine kleine Stadt herangebildet, die einen wichtigen Punkt an der Hand her Wölften Zoll- und Handelsplatzes ist dann nach der Völfterwanderung die mittelalterliche Siedelung errichtet worden. Die Wohntürme der Ritterzasschliechter dienten diesem Städtchen ursprünglich als Beschliechter dienten diesem Städtchen ursprünglich als Beschstigung. Erst im Spätmlttelalter wurde dann eine weiter gefaßte, vollständige Stadtbeschigung mit starken Mauern und mehr als einem Dutzend Wachtürmen und beschstäten Soren angelegt.

In jüngster Zeit ist es Sitte geworden, festliche Jubiläen zu seiern. Im gleichen Jahre, da die schweizerische Eidgenossenschaft ihr 650jähriges Bestehen seierte, beging man in Bern seierlich das Aubiläum des 750jährigen Bestehens der Stadt. Die Ausstellung "Das Berner Stadtbild im Bandel der Zeiten" war die schönste und eindrucksvollste stadtbaukunstlerische Schau, Septen all de Dan moit Scheinich auch mi

du die dei St fict, adi adi

ihr



Die Wasserkirche mit dem alten Helmhaus-Steg und dem Wellenberg-Turm. (Stich von I. Sutter nach F. Schmid),

Siedelung. Im neunten Jahrhundert war Zürich Fiskalbessischer fränklichen Könige, die hier eine Pfalz besaßen. Königliches Eigentum waren auch die beiden Zürcher Klöster: die Fraumünster. Albstei war eine der bedeutendsten kirchlichen Stiftungen des Landes; sie wurde 853 von König Ludwig dem Deutschen, dem Enkel Karls des Großen, gegründet. Im zehnten Jahrhundert nahmen an der Marktgasse und in deren Umgebung zahlreiche Kausseute und Handwerter ihren Bohnsit. Seit dem Jahr 929 wird Jürich eine Stadt genannt. Die beiden Klöster und die übrige Siedelung wurden von einer Stadt mauer umschlossen. Um die Jahrhundertwende muß Zürich schollen. Um die Jahrhundertwende muß Zürich schollen. Die deutschen Könige hielten hier oftmals ihre Neichstage ab. Die Reichst von zie ziehelung wurden won zienen Könige hielten hier oftmals ihre Neichstage ab. Die Reich so gtei Zürich eine Freie Aeichsstadt. Die Bürgerschaft gelangte zu großem Wohlstand, da bereits damals die Seidenwederei als Exportzeschäft betrieben wurde.

er ot: en tt. ief m re elt iet ar :11, be sie ür aß m, n= g, ri= nd er FB er er= cch er 8= ite li=

18=

1e,

on er\*

in

at

ng

e 8

bie

ich

ide

br,

de=

ich 50°

ach

hr.

ais

311

der

18:

er:

be=

en=

Nun fommen wir zu einer Epoche, die sich bereits durch imposante Bauwerke verewigt hat. Es sind dies die Rittertürme, von denen sich einige noch in der Jürcher Altstadt nachweisen lassen. Die aufstrebende Stadt, die sich immer mehr Rechte und Freiheiten zu sichern wußte, hatte hartnäckige Fehden mit dem Feudaladel auszusechten. Diese endigten damit, daß sich die adeligen Geschlechter in der Stadt einbürgern und auf ihre gesonderte Machtstellung weitgehend verzichten

mußten. So sanken die Nitterburgen im Umkreis der Stadt in Trümmer. Die Uetliburg hoch oben auf dem Uto und die Baldernburg auf dem scharfen Berggrat sind längst verschwunden. Auch von der Burg Manegg, die durch Gottfried Rellers Novelle in der allgemeinen Erinnerung lebendig blieb, ist heute nur noch die Burgstelle auf dem vorspringenden Seitengrat des Uetlibergs zu erkennen. Dagegen hat man von der Friesen burg, die ebenfalls einen solchen Bergsporn frönte, bedeutende Baureste freilegen und den Freunden der Heimatkunde eine genaue Vorstellung von dieser Bergsestung geben können.

Drunten in der Stadt bauten sich die in das Burgrecht Zürichs aufgenommenen Abeligen gleichsam ihre
eigenen Festungen. Es waren dies starke Tohn et ürme, die zugleich Teile der Stadtbefestigung bildeten. Der Brunnenturm, der Brimmenturm und einige
andere turmartige Bedäude mit wuchtigem Mauerwerk
erinnern troß vielen späteren Umbauten noch heute an
das wehrhafte Bohnen des Feudaladels in der mittelalterlichen Stadt. Im Spätmittelalter schloß eine starke,
einheitliche Stadt die est gung die beiden Stadthälften zu einem frastvoll ummauerten Banzen zusammen. Leider sind die Ringmauern, Türme, Tore und
Bräben dieser wuchtigen Stadtbefestigung heute vollständig verschwunden. An den Berlauf dieser Stadtumwallung erinnern nur noch die beiden großen
Straßenzüge der Bahnhosstraße (Fröschengraben) und
des Hirschengrabens. Das malerische Bild des alten
Zürich wurde weitgehend bestimmt durch diese Befestigungsbauten. Sie blieben noch lange Zeit erhalten,



Die erste steinerne Brücke Zürichs (Münsterbrücke, erbaut 1838)

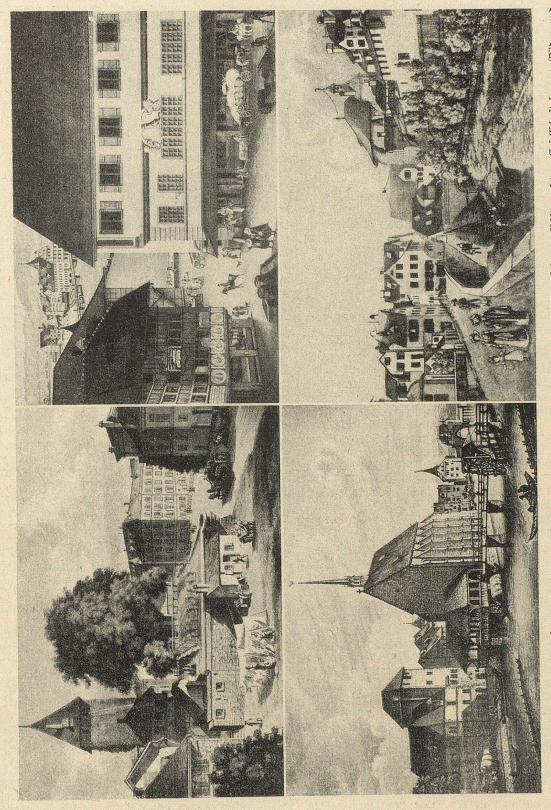
auch als man bereits neue Fortifikationswerke im Umstreis der Stadt angelegt hatte. Doch im Laufe des 19. Jahrhunderts entfernte man diese unbequem geswordenen Wehrbauten, und als vollends die große Bausperiode Zürichs kam, mußten auch noch die letzten Monumente fallen: der Kratturm nahe beim Seeufer, das mächtige Rennwegtor und auf der andern Stadtseite der Ketzturm im Vredigerquartier.

Berschwunden ist ebenfalls das gewaltige Fortistikations werk, das im 17. Jahrhundert unter dem Druck der Invasions, und Kriegsgefahr im Zeitzalter des Dreißigjährigen Krieges entstand. Man wählte dasür das sternsörmige System, das auf den französsischen Festungsdaumeister Baudan zurückgeht. Die Bauzeit dieser Festungsanlage, die mächtig in die landsschaftliche Umgedung der Stadt hinausgriff, umfaßt die Jahre zwischen 1642 und 1678. Wieder wurden tiese Gräben ausgehoben, die eine wirkliche Klust zwischen Stadt und Land bildeten. Der Gegensas zwischen den Stadtbürgern und den als Untertanen betrachteten Landleuten, der gerade in jener Epoche das gesamte politische und wirtschaftliche Leben bestimmte, fand gleichzam seinen sichtbaren Ausdruck in diesen gewaltigen Trennungsmauern zwischen der Stadt und der Landschaft. Die beiden früher ungleich großen Stadthälften, die man als die "mehrere" und die "mindere" Stadt bezeichnese, waren nun annähernd von gleicher Größe. Auf der linsen Stadtseise erinnert der als stilles Geswässer dabinfließende Schanzen von gerade erdstene Bollwerfspügel "die Katz", der 1836 in den Botas

nischen Garten verwandelt wurde und noch heute einen Teil seiner unterirdischen Kasematten besitzt. Auch das Bausch änzli, das 1660 als Seefestung errichtet wurde, hat sich als öffentliche Anlage auf einer Limmatinsel bis heute erhalten.

Den Bürgern bes alten Zürich war es sehr wohl zu Mute hinter ihrer doppelten Stadtbefestigung. Der Verkehr zwischen Stadt und Land muß allerdings in der Blütezeit des alten Zürich, im 18. Jahrhundert, recht beschwerlich gewesen sein. Man stelle sich vor, daß die ganze Stadthälfte links der Limmat nur einen einzigen mit Juhrwerten besahrbaren Zugangsweg hatte. Der gesamte Verkehr von dieser Seite her mußte sich über die gedeckte Sihlbrücke und durch die "Sihlporte" der äußeren Stadtbefestigung zum Fröschengraben bewegen, wo das wuchtige Rennwegtor Einlaß zur Hauptsstraße der inneren Stadt gewährte. Vom Rennweg aus ging der Verkehr durch enge Sassen hinunter zur Rathausbrücke und von dort durch die ebenso enge Marktgasse in die Allsstadt links der Limmat hinein. Zu beiden Seiten des Flusses gab es keine durchlausenden Quaistraßen; dagegen bildeten die Schifflän de in der Nähe der Seeausmündung und die Schipfe am Zuße des Lindenhoses die start belebten Landungspläße für die Schiffahrt.

Für die Stadtbevölkerung hatten die neuen Festungsanlagen behnte neue Wohnquartiere innerhalb der beträchtlich vergrößerten Stadt erschlossen wurden. Die vornehmen Kaufmannsfamilien, die früher gleich allen andern Leuten an den engen Gassen der Altstadt gewohnt hatten,



Oberes Bild links: Bangarten, Krakturn (abgektagen 1877) und Hotel Baur au Lac (aufgen. 1877). Oberes Bild rechts: Gefellschaftsbaus 3. Miden und die Salmen-Apothefe im 18. Jahrhundert. Unteres Bild links: Das alte Helmhaus, die Wallerfiche und das Grendeltor. Unteres Bild rechts: Das alte die Salmen-Apothefe im 18. Jahrhundert. Unteres Bild rechts: Das alte

ten das stet lat. zu der in

in ert, baß zin, tte. fich tte" be, sus at, rft, ben tai,

lich nen ern ten,

der am äße

viii

bauten sich bequeme Geschäfts, und Bohn. häuser im Talackerquartier sowie oberhalb des Hirschengrabens und in der Seevorstadt Stadelhofen. In diesen neuen Außenquartieren herrschte fast ausnahms. los die einheitliche Bauart des freistehenden, ganz einfachen Giebelhauses, wie es auch die wohlhabenden Landleute an den Seeufern besaßen. Bartenanlagen von funstvoller Regelmäßigkeit umgaben diese äußerlich schmucklosen Bauten, die aber im Innern einen hochentwickelten tünstlerischen Wohnkomfort zeigten. Die Altzürcher Patrizierfamilien, die das Stadtregiment fest in den Händen hielten, waren im Gegensatz zu den Berner Patriziern dauernd in der Industrie oder im Handel tätig. Mit dem städtischen Bohnhaus einer solchen Familie war meist ein gewerblicher, industrieller oder kommerzieller Betrieb aus dem Textilsach verbunden. Dies ergab hofartige Bauanlagen, und so ist es nicht verwunderlich, wenn viele solcher Altzürcher Patrizierhäuser mit Hof bezeichnet werden. Es seien nur einige Beispiele hervorgehoben: Der "Felsenhof" war der Bohnsit von Hans Kaspar Escher, der die Neumühle gründete und damit die Grundlage der zürcherischen Maschinensbustrie schuf. Der "Lange Stadelhof" nahe beim Seeufer mar der Edelsit des Obersten Lochmann, der zu den Häuptern der französisch gesinnten Partei gehörte, und bessen Gartensaal wir heute im Landesmuseum als "Lochmannsaal" bewundern. Der "alte Seidenhof" war die vornehme Heimstätte der Familie Werdmüller und ist ebenfalls im Landesmuseum durch ein Prunkzimmer vertreten. Das Florhofquartier erinnert an die Herstellung eines schwarzen Schleierstoffes, der hier fabriziert wurde. Der "Schönenhof", der zwar längst nicht mehr besteht, ist durch Barabara Schultheß, die Freundin Goethes, der ühmt geworden. Von den Altzürcher Patrizierhäusern haben sich noch eine stattliche Jahl bis heute erhalten. Tropdem sie nicht zu der eigentlichen Altstadt gehören, sollten sie ebenfalls unter Denkmalschutz gestellt werden. Denn sie verkörpern die schlichte und doch charafteristische Baufultur des aristofratischen Zürich, das ein bedeutendes geistiges Zentrum war.

Wenn im alten Zürich die Aristofratie nicht zu einer so unumschränkten Herrschaft gelangte, wie etwa in Bern, so war dies dem bestimmenden Einfluß der Jünfte zu verdanken. Das Jürcher Junftregiment wurde im Jahre 1336 durch Audolf Brun gegründet und vermochte sich als fest geschlossene Organisation bis zum Umsturz von 1798 zu erhalten. Die Bedeutung der Zünfte und Gesellschaften verkörperte sich in den statt-lichen Zunfthäusern mit ihren künstlerisch ausgestatteten Versammlungs, und Repräsentationsräumen. Da ist vor allem das Haus zum Rüden zu erwähnen. Es gehört zu den wenigen vollständig freistehenden Gebäuden der innern Stadt und nimmt am rechten Limmatufer eine dominierende Stellung ein. Heute präsentiert sich der Rüben wieder in würdiger Gestalt. Die Gesellschaft zur Constaffel, die während Jahr-hunderten hier ihren Sit hatte, taufte im Herbst 1935 dieses ihr altangestammtes Besitztum von der Stadt Zürich zurück und restaurierte das Haus in großzügiger Beise. Ein Baufonds in der Höhe von einer halben

Million Franken war für diesen Zweck bereitgestellt worden. So ist nun der Rüden, der unansehnlich geworden war, wieder eine Zierde im Stadtbild.

In der Umsturzzeit hatten die Zünfte ihre Häuser verkauft, und nur wenige nahmen später wieder Besit von ihrer historischen Heimstätte. Das Zunfthaus zur Schmiden besitht einen prachtvollen gotischen Saal, das Zunsthaus zur Waag am Münsterhof hat seine Säle in gediegener Weise restauriert. Die Zunfthäuser zur Zimmerleuten und zur Saffran am Limmatquai präsentieren sich als prachtvolle Bauschöpfungen der Barockzeit mit reicher Innenausstattung, und das Zunfthaus zur Meise am Münsterhof bildet als Pruntbau der Nototozeit ein Glanzstück der Alt. zürcher Architektur. In jüngster Zeit ist es einigen Zünften verleidet, in irgend einem banalen Restaurant ihren Sitz zu haben. So hat sich die Schiffleutenzunft in dem neuen Hotel Storchen stilvolle Räume einrichten lassen, und die Zunft zur Schneidern hat das erneuerte Haus zum Köniasstuhl an der Stüssihofstatt bezogen, das einst die Wohnstätte von Bürgermeister Ru bolf Stüffi war und noch heute einen prächtigen Erter

aus gotischer Zeit besitzt.
Zürich ist stolz auf seine historischen Repräsenstationsbauten. Man war in dieser sauberen und forreften Stadt immer der Meinung, daß die altertümliche Bauschönheit sich nicht durch einen altersgrauen Zustand als malerisch zu erkennen geben muß. Im Gegenteil, durch stilvolle Auffrischung und Erneuerung werden Monumentalbauten aus alter Zeit nur umso beachtenswerter und erfreulicher. Ranton und Stadt, sowie Korporationen und Private haben in den letzten Jahren einen edlen Wettstreit in der Wiederherstellung und Auffrischung historischer Bauwerke entfaltet. Der Kanton Zürich ließ im Laufe eines vollen Jahrzehnts die Sicherung und Fassabenerneuerung der ehrwürdigen Großmünsterfirche durchführen (siehe App. Ral. Jahrg. 1938). Gegen Ende 1941 sind diese bedeutenden Arbeiten, die einen Auswand von weit über einer Mil lion Franken erforderten, zum Abschluß gebracht worden. Die Einweihung des Denkmals für den Reformator Heinrich Bullinger, ben Nachfolger Zwinglis am Großmünster, bildete gleichsam den feierlichen Abschluß der Restaurationsarbeiten an der Kirche. Zugleich mit dieser Bautätigkeit ist auch die Baugeschichte des Großmünsters von Grund auf erforscht und zusammenfassend dargestellt worden.

Am User der Limmat tritt die Wasserfirche als schönstes Bauwerk der Spätgotik in Zürich besonders auffallend in Erscheinung. Lange Zeit war dieser Bau vernachlässigt worden. Das Außere wurde zum großen Teil durch einen plumpen Andau verdeckt, und der wundervolle Innenraum war der Deffentlichkeit seit Jahrhunderten unbekannt, da er in mehrere Stockwerke aufgeteilt war und der Stadtbibliothet diente. Nun hat die Stadt Rürich an der Wasserkirche umfassende Er neuerungsarbeiten durchgeführt. Der stilvolle Bau, an den sich das Helmhaus anschließt, ist auch auf der Land, seite freigelegt, und der Kirchenraum mit dem wunder, vollen spätgotischen Gewölbe wird wieder als kirchlicher Bersammlungeraum und als Stätte für Zeierlichkeiten



Das Taladerplägli mit seinen Patrizierhäusern (Auszug der Zürcher Truppen 1798). Lithographie von Perrin nach Oeri.

und fünstlerische Veranstaltungen verwendet. Es war dies eine prächtige Neuentdeckung, ebenso wie das städtebauliche Museum im Helmhaus als wertvolle Neuschöpfung begrüßt wird. – Auf der andern Limmatseite hat das Fraum unster einen herrlichen Schmuck erhalten durch den großen Bandgemäldes Zyklus von Paul Bodmer in den Hallen des Kreuzganges. Es ist dies die umfangreichste Folge moderner Band, malereien in der Schweiz und eine der bedeutendsten Schöpfungen öffentlicher Kunst.

Unter den Bürgerbaute in des alten Jürich nimmt das Rathaus den ersten Rang ein. Es ist in die Limant han Barathiaus den ersten Rang ein.

ellt ich

fer fits zur al, ine fer am 1111= ng, det Ilt: jen int nft ten rte be: tu fer

n . nd er: ten Im ng rso bt,

en na rec

its

ien

al.

en

ille

en.

tor ım uß

nit 18,

118

rs au

en er eit

rfe yat

Er, an

100

er+

191

in die Limmat hinausgebaut, und seine vier reichs belebten Sandsteinfassaben ziehen von allen Sciten her ben Blick auf sich. Der Kanton Zürich seize seinen Ehrgeiz darein, auf die Landesausstellung hin sein Parlamentsgebäude, das ja im übrigen längst nicht mehr von der kantonalen Berwaltung beansprucht wird, würdig im Stand zu stellen. Für die Bevölkerung von Stadt und Land war es eine wahre Freude, die stolze, raumkünstlerische Ausstattung des Nathauses wieder in ihrem ursprünglichen Glanze bewundern zu können. Stuffaturen, Gemälde, reiche Täferung, Schmiedeisen gitter und bemalte Kachelöfen ergeben hier ein beforatives Gesamtbild, in welchem sich der Glanz des Alts zürcher Staatswesens versinnbildlicht. Die Großzügigkeit der kantonalen Bauverwaltung

fam auch in der durchgreifenden Erneuerung des Haufes zum Rechberg am Hirschengraben zum Ausbruck. Es ist dies das schönste Privathaus des alten Zürich. Da die Innenräume von der Universität benützt werden, und der terrassenförmig ansteigende Garten für bota. nische Versuckszwecke beanspruckt wird, kann das Publifum den Rechberg allerdings nur von außen bewundern. Aber es ist doch sehr wichtig, zu wissen, daß die aufs reichste ausgeschmückten Robotoräume mit ihren Boiserien, Bandmalereien, Stuckbecken und zierlich be-malten Öfen vollständig in Stand gestellt wurden, damit sie dauernd in ihrer stilvollen Schönheit erhalten bleiben. – Die Stadt Zürich hat ihrerseits die Fas-saden des alten Waisen hauses an der Limmat - heute städtisches Amtshaus – erneuern lassen und das lange Zeit verwahrloste Haus zur Eintracht am Neumarkt in Stand gestellt. Wie der über dem Portal Neumarkt in Stand gestellt. Wie der über dem Portal plastisch dargestellte Schuh anzeigt, war dieses Gebäude einstmals das Zunfthaus der Schuhmachten Sussenstellte Schuhmas der Schuhmachter. Es besitzt eine sehr schöne Fassade im Spätbarockstil, die dem altertümlichen Quartier vornehmen Glanz gibt. So können die Gäste und Besucher Zürichs aus nah und sern immer wieder bedeutsame Neuentdeckungen machen, wenn sie durch die Alltstadt wandern und die Zeugen der historischen Baukultur aufmertsam betrachten. Künstlerische Heimatkunde wird im Bilde der alten Stadt in schönster Beise lebendig.